

„Der Wolkendurchleuchter“

Impressionen von der Aufführung in Buchenbach

Von Thomas Neß



Was ist das, zeitgenössisches Theater? Wie wird eine Szenenfolge „zeitgemäß“? Die Antwort auf diese Frage konnte man erleben, wenn man Zeuge der Aufführung von Friedrich Doldingers „zeitgemäßer Szenenfolge“ vom „Wolkendurchleuchter“ wurde, die am 4./5.11.2023 in der Husemann-Klinik in Buchenbach stattfand. Moderne Menschen aus der Mitte des Lebens haben sich unter der Leitung des professionellen Regisseurs Helfrid Foron zusammengetan, um Doldingers Werk an der Gegenwart zu prüfen. Was dabei herauskam, war erstaunlich.

Laientheater bedeutet, dass die teilnehmenden Menschen mit ihrer Biographie, ihrem Charakter und Schicksal viel unmittelbarer in die Darstellung involviert sind, als es bei Berufskünstlern der Fall sein kann. Es kommen Herzkräfte ins Spiel, die sonst nur in seltenen Ausnahmefällen in eine Bühnendarstellung einfließen können (oder dürfen). Eine distanzierte künstlerische Bewertung der Aufführung würde aus diesem Grund auch ihr Ziel verfehlen.

Menschen begegnen Menschen unter der Signatur des Zeitgeistes – das bildet den tieferen Schlüssel dieser Aufführung. Die Bühne ist offen zum Zuschauerraum hin,



das Geschehen verteilt sich über den gesamten Bühnenraum bis in den Saal hinein, so gibt es keine scharfe Trennung zwischen Kunst und Leben. Doldingers Schauspiel vermittelt eine menschliche und spirituelle Dichte, die sich durch alles hindurchträgt und die gesamte Darstellung durchdringt, gerade auch durch das „Laienhafte“ hindurch. Worte, die ausgesprochen werden, Blicke und Gesten, Bewegungen in ihren starken Kontrasten – all dies hat betroffen gemacht, spirituell gleichermaßen wie im elementar Menschlichen. Abgründe werden aufgerissen, Abgründe der Dämonie, die zeitgemäßer nicht sein können, von brennender Ak-



tualität, aber auch Gegengewichte, die wachgerufen werden, Himmelstore, Aufschwünge, Auswege vertikal nach oben, die Not der Zeit zu wenden und das Dämonische von innen heraus zu besiegen.

Ursymbol dieser „zeitgemäßen Szenenfolge“ ist das Michaelsschwert, das zunächst äußerlich ergriffen, dann vollständig verinnerlicht wird, zur Aufrichtung in Wahrheitigkeit und Selbstverantwortung wird, zur Ichkraft, die sich im Christus gründet. So geschieht es im 9. Bild der Szenenfolge, die allerdings in ihrer Konzeption noch deutlich an Dichte hinzugewinnen könnte. Indem die Wesenheiten der geis-

tigen Welt, die Doldinger auf die Bühne holt, samt und sonders als Stimmen aus dem Hintergrund ertönen, entsteht eine gleichsam vorchristliche Situation der beinahe unerreichbaren Distanz geistig-göttlicher Wesen; zudem kann der Zuschauer, der das originale Werk nicht kennt, nicht unterscheiden, welches Wesen gerade spricht. Ist es ein Engel, der Christus oder der Vatergott...?

Auch das ätherische Wolkenweben, in dem Doldinger diesen Mysterienprozess vorgehen lässt, bleibt zu niedrig und unverbindlich, ohne seine apokalyptische Macht zu offenbaren. Da sind doch die Widersachermächte um so vieles prägnanter und greifbarer – diese Situation kennt jeder aus seinem eigenen Leben, hineingestellt in das offenbare Böse der unmittelbaren Umgebung, und auch die offenen Fragen in Herz und Sinn, die an die geistige Welt gerichtet sind. Dies bildet aber bloß die Ausgangssituation ab, aus der der Mensch im 9. Bild ja gerade herausgeführt wird. Die Inszenierung hält diesen Zustand gewissermaßen zu lange fest und wagt sich letztlich noch nicht wirklich über diese Schwelle hinaus.

Vielleicht ist diese Zurückhaltung sogar authentischer, als wenn mit irgendeinem künstlerisch überhöhten, aber letztlich

peinlichen Pathos etwas Spirituelles vorgespielt würde, das aus dem Inneren noch nicht freigesetzt werden kann... Diese Frage darf wohl offenbleiben und kann bei einer nächsten Aufführung weiterentwickelt werden.

Daher ist es ganz folgerichtig, dass das letzte Bild der Szenenfolge nicht wie bei Doldinger in einer Begegnung mit dem Wolkendurchleuchter gipfelt, der in einer Regenbogenaura sprechend erscheint, sondern in berechtigter künstlerischer Freiheit alle Mitwirkenden mit Kerzen in der Hand die fast ganz dunkle Bühne betreten, um dem sterbenden Lehrer (dem Repräsentanten der Michaelbewegung) das Geleit zu geben. Dieser Abschluss ist tief beeindruckend und macht die gesamte Aufführung in einer Weise unvergesslich nicht in einem äußeren Sinne, sondern im Verständnis einer Samenlegung im Herzen, die mit spiritueller Wachsamkeit und Geisteskraft die Zeitenschicksale durchdringen und mitgestalten hilft.

